

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Schule der Frauen**

**Molière**

**Mannheim, 1892**

Stimmen der Kritik

[urn:nbn:de:bsz:31-89686](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89686)

## Stimmen der Kritik.

Die „Neue Zeit, officielles Organ der deutschen Genossenschaft dram. Autoren und Componisten“ theilt in ihrer Nr. 35 vom 5. Juni 1892 folgende Auszüge aus Mannheimer Zeitungen mit.

Ueber die am 6. Mai erfolgte Erstaufführung unseres Debitwerkes: **„Die Schule der Frauen“** Lustspiel von Molière, übersetzt und bearbeitet von M. A. Fischer, Musik von A. Wernicke am Hoftheater berichtet das „Neue Mannheimer Volksblatt“ vom 8. Mai 1892:

Das hiesige Hof- und Nationaltheater hat sich gestern das Verdienst erworben, ein Molière'sches Lustspiel „Die Schule der Frauen“ (L'école des femmes) wohl zum ersten Male in Deutschland zur Aufführung zu bringen. Es darf dies mit Recht als ein Verdienst bezeichnet werden; denn Molière schuf nicht nur zu seiner Zeit jene neue Gattung des Lustspiels, welche bis zum heutigen Tage besteht, er trat in demselben sofort auch als Meister auf. Er griff in seinen Stücken frisch ins Leben hinein und gab Charakterbilder, welche durch ihre innere Wahrheit überraschen und tiefe Menschenkenntniß verraten. Diese Eigenschaften sichern seinen Lustspielen, in denen er aber oft ganz ernste sittliche Probleme behandelt, noch heute nach mehr als zwei Jahrhunderten, die seit deren Entstehung umlaufen sind, ihren unbestreitbaren Wert, abgesehen davon, daß Molière zugleich das Geheimnis dramatischer Wirkung vollständig kannte und die Sprache wie wenige beherrschte.

Mit seltener Schärfe zeigt uns Molière in dem gestern aufgeführten Lustspiele, daß die Liebe die eigentliche Schule der Frauen ist und daß, wenn die Liebe von ihnen Besitz ergriffen hat, selbst blöde, unerfahrene und ungebildete Frauen muthig, erfindereich und ausdauernd im Kampfe um ihre Liebe werden.

An der beifälligen Aufnahme, welche das Lustspiel gestern fand, participirt aber auch im vollen Maße Herr Professor Dr. Fischer hier, welcher dasselbe vorzüglich in gereimten Versen unter voller Wahrung der Schönheiten des Originals ins Deutsche übersetzte und für die Bühne bearbeitete. Die Bearbeitung ist eine selbstständige; denn sie fügt dem Originalen Zwischen-scenen, musikalische Zwischenspiele und Tänze bei, um die unserem modernen Geschmacke sonst vielleicht nicht zusagende Einformigkeit zu beseitigen. Im allgemeinen ist es immer ein gefährliches Unternehmen, einem klassischen Werke bei der Bühnenbearbeitung Zusätze zu geben; allein in diesem Falle erscheint dies als unbedenklich, weil die Zusätze nach dem von Molière selbst in andern seiner Stücke gegebenen Vorbild gestaltet sind. Jedenfalls wurde der beabsichtigte Zweck erreicht, die Zuthaten bewirkten eine erfreuliche Abwechslung.

Die Aufführung des Lustspiels war eine gute, theilweise sogar sehr ansprechende. Das Ballet, insbesondere die Kinder, trugen viel zur Ausschmückung bei. Von bester Wirkung war die von Herrn A. Wernicke componirte, ziemlich umfangreiche Musik, welche sich ebensosehr durch Frische und Anmuth der Melodien, wie durch charakteristische Gestaltung auszeichnet.

Das Haus war gut besucht und der Abend zeigte die Leistungsfähigkeit unserer Bühne im günstigsten Lichte. M.

Das „Mannheimer Tageblatt“ vom 8. Mai 1892 schreibt über dieselbe Aufführung:

Der gestrigen Aufführung der über 200 Jahre alten Novität, des Molière'schen Lustspiels „Die Schule der Frauen“, (L'école des femmes) sah man mit lebhaftem Interesse entgegen, das sich auch in einem stark besetzten Hause kund gab. Es sei sofort beigefügt, daß der Erfolg ein sehr günstiger war.

Das erwähnte Lustspiel Molière's ist ein geistvolles, es zeigt ihn als Realist im besten Sinne des Wortes; denn er sucht den Realismus in der vollen Wahrheit der Charaktere. Die Art und Weise, wie er uns zeigt, daß die Liebe die eigentliche Schule der Frauen ist, ist sehr anziehend.

Professor Dr. Fischer in Mannheim hat sich in der That ein Verdienst erworben, daß er dieses seither in Deutschland unsres Wissens nirgends aufgeführte Lustspiel für die deutsche Bühne übersezt und bearbeitet hat. Beides ist ihm vorzüglich gelungen, die Uebersetzung in gereimten Alexandrinern bringt die Schönheit der Sprache, den Wit und Humor trefflich zum Ausdruck, und es war dies keine leichte Aufgabe. Die Zuthaten der Zwischen-scenen, der musikalischen Zwischenspiele und des Tanzes verleihen dem nach der früher üblichen Einheit des Ortes im nämlichen Raume sich abspielenden Stücke Leben und Abwechslung und bringen es dadurch dem modernen Geschmacke näher. Es läßt sich gegen die Zuthaten um so weniger etwas einwenden, als dieselben im Style Molière's gehalten sind.

Zum Schlusse habe ich noch der von Herrn Alfred Bernicke zu dem Lustspiel componirten Musik zu gedenken. Dieselbe erhebt sich weit über eine Gelegenheits-Composition. Zunächst ist anzuerkennen, daß sich Herr Bernicke streng im Rahmen der Lustspiel-Musik hielt: er schrieb sie nur für kleines Orchester und in knapper Form. Das Orchester-Vorspiel beginnt mit einer sehr ansprechenden, poetisch erfundenen Melodie, welche im ersten Entreeakt gleichsam als Liebesmotiv wiederkehrt, und geht dann in die Melodie des Kinderreigens über. Dieser, sowie das nach einer französischen Original-Melodie gearbeitete Kinderlied „Die Bäckerfrau hat Thälerchen“ ist allerliebst, ebenso wie die Gavotte, welche den Schluß bildet. Sehr charakteristisch ist das Intermezzo, welches in Form eines Scherzo das Toben des wüthenden Arnulf, der im Hause poltert, Vasen zertrümmert, seinen Hund schlägt, daß er winzelt, trefflich illustriert, und ferner der tragikomische Trauermarsch, als das Bauernpaar meint, sie hätten Horaz, welcher zu Agnes schleichen will, todtgeschlagen. Die Musik ist eine sehr talentvolle, frisch erfundene und wirksam instrumentirte; sie sprach auch sehr an.

J. Richard.

Aus dem geistreich geschriebenen Bericht der „Neuen Bad. Landeszeitung“ vom 7. Mai, No. 229 Mittagsblatt heben wir einige Stellen aus, da leider der Raumangel einen vollständigeren Auszug verbietet.

Eine Novität, heißt es da, von recht ehrwürdigem Alter in der That, aber eine interessante Novität, — war es doch Molière der zu uns redete, einer der Wenigen, denen ein für alle Zeiten verständliches Bolapüf des Humors als Muttersprache verliehen war.

Was bekommen wir in der „Schule der Frauen“ zu sehen? Wie die junge vollblütige Liebe der alten galligen Eifersucht ein Schnippschen schlägt

Arnulf, der ein Ehephilosoph und Prinziwinreiter ist, hat sich ein Kind als „stille Einfalt“ erziehen lassen, um in ihr das Ideal des Weibes zu ehlichen. Aber aus der falschen kommt Agnes, diese liebe Einfalt, in die wahre Schule der Frauen, in die der Liebe, und lernt durch einen einzigen Blick „des Rechten“ mehr als durch ihre ganze verfehlte Erziehung. Horaz heißt dieser Rechte. Und mit einer Naivetät geht die Einfalt in dieser Liebe auf, wie sie nur ihre tragischen Schwestern Julie oder Hero kennen.

Eine Naturgewalt hat sie erfaßt, durch welche diese untergehen, unsere Agnes aber in den schönen Hafen der Ehe einläuft.

Das virtuos-komische in Molières Lustspiel besteht darin, daß der junge Geliebte ahnungslos den alten Hüter zum Vertrauten macht, ihn von jeder neuen Intrigue in Kenntniß setzt, und daß der sehende Hintergangene die Fäden in der Hand hält und doch schließlich fallen lassen muß. Das durch- und auszuführen, konnte nur ein Genie wagen und vollbringen.

Wie der wahrhaft große Humor immer das Tragische streift, so auch bei Molière. Das Publikum lacht über Arnulf, den betrogenen Alten, der leer ausgehen muß, weil die liebe heiße Jugend sich findet. Und doch ist dieser Arnulf nichts anderes als eine Verführung des wehmüthigen „si vieillesse pouvait“, des Kampfes um Liebe aus Dankbarkeit, bei dem Sarasinos „zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen“ nicht begriffen wird. Die Ironie des Schicksals herrscht, und ihre Hiebe sind für Arnulf nicht Pritschen-, nein blutige Geißelhiebe. Arnulf ist überhaupt viel mehr tragische als komische Figur. Molière selbst hat ihn wohl mit großartiger Selbstironie dargestellt; war es doch ein Stück seines Lebens, die qualvolle Eiferjucht gegen eine leichtfertige Frau, die er da auf die Bretter trug!

Herr M. A. Fischer hat sich viele Mühe um die Verdeutschung und Bühneneinrichtung gegeben und dem deutschen Theater jedenfalls einen sehr anerkennenswerthen Dienst durch seine im Molièrischen Geiste gehaltene Arbeit geleistet. Er hat das Originalversmaß, den Alexandriner, beibehalten und seine Gründe hierfür gelegentlich selbst vertreten. Sie mögen im Wesentlichen stichhaltig sein. Jedenfalls hat die neue Bühnenausgabe gestern einen recht schönen Erfolg gehabt und die „Echtheit“ des Lustspiels — die Einführung der Pflegemutter ist ebenso praktisch als vereinfachend — gewahrt.

Das schon durch die Einheit des Ortes etwas einförmige Bühnengewand war durch musikalische, pantomimische und Balleteinlagen verbrämt worden. Die Idee ist eine recht glückliche, — wenn auch der Contrast zwischen der Schlichtheit der Handlung und dem bunten Ausstattungsflimmer ein etwas starker ist. Nicht minder glücklich war die Ausführung. Herr Wernicke hat den musikalischen Theil in äußerst geschickter, auch durch Beifall gelohnter Weise besorgt. Mit vielem Feingefühl hat er musikalisch das historische Kolorit zu finden gewußt.

Von den einzelnen Nummern hat namentlich das originelle Kinderlied, der ebenso humoristisch erfundene wie instrumentirte Scherzo und die allerliebste Gavotte sehr angeprochen. Es liegt Grazie und Liebenswürdigkeit in dieser Musik.

Dr. Sch.